

## Artikel erschienen in:

Ottmar Ette, Eberhard Knobloch (Hrsg.)

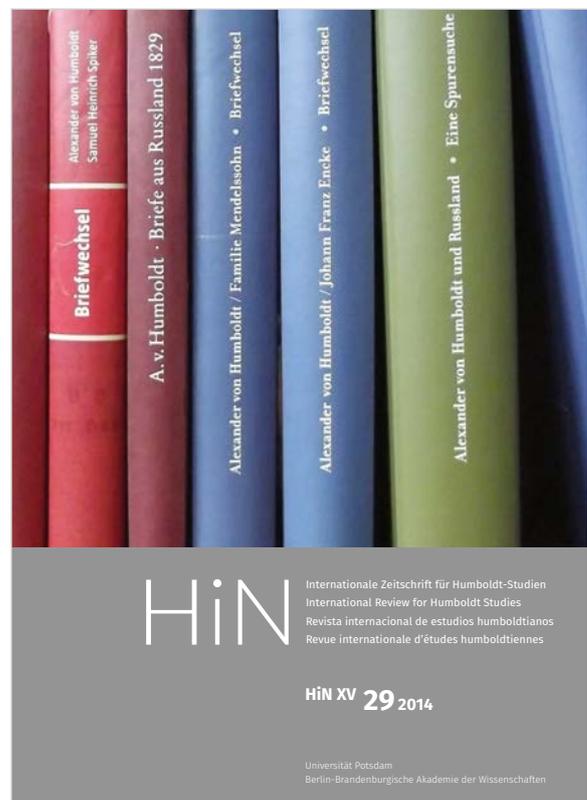
### HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XV (2014) 29

2014 – 201 p.

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

URN urn:nbn:de:kobv:517-opus4-85033



#### Empfohlene Zitation:

Bärbel Holtz: „Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III., In: Ette, Ottmar; Knobloch, Eberhard (Hrsg.). HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XV (2014) 29, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2014, S. 148–159.

DOI <https://doi.org/10.18443/207>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>



**Bärbel Holtz**

**„Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III.**

Als der preußische Thronfolger Friedrich Wilhelm (III.) am 3. August 1770 in Potsdam das Licht der Welt erblickte, war Alexander von Humboldt noch nicht einmal ein Jahr alt.<sup>1</sup> Sie waren also Zeitgenossen und sie sind beide auch im Berliner Raum aufgewachsen. Ihre Wege indes sollten sich erst 35 Jahre später kreuzen, als der eine König von Preußen und der andere bereits ein weltberühmter Naturforscher war. Dem einen ward die Prominenz in die Wiege gelegt, der andere hatte sie sich im südamerikanischen Urwald hart erarbeitet. Es war der König, der den Kontakt knüpfte. Friedrich Wilhelm III., seit 1797 König von Preußen, garantierte am 19. November 1805 dem 36-jährigen Humboldt eine Pension von jährlich 2.500 Talern. Nur wenige Tage danach ernannte er ihn zu seinem Kammerherrn. Damit erhielt der begüterte Humboldt nicht nur eine zusätzliche Sicherheit, sondern er stand nun auch in einer Dienstpflicht beim preußischen Throninhaber, wann immer dieser ihn beanspruchen wollte. Was Humboldt nicht ahnen konnte war, dass dieser Dienst 54 Jahre währen sollte. Aber ob ihm bereits 1805 bewusst war, dass seinem Leben mit dieser Ernennung zum Hofbeamten auch eine andere Grundlegung beigegeben wurde?

Es ist nicht mühelos, das Verhältnis zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. näher beschreiben zu wollen, da vergleichsweise wenig über das Verhältnis des Königs und seines Kammerherrn bekannt ist. Wesentlich umfangreicher und detaillierter dagegen ist der Kenntnis- und Forschungsstand für den Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelms III. Bekanntermaßen existiert ein zwischen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. über Jahrzehnte geführter und auch in seinem Inhalt und Vokabular aussagekräftiger Briefwechsel.<sup>2</sup> Diese über 480 Stücke umfassende Korrespondenz sind ein wahrer Materialfundus, um sich über gemeinsame Interessen und Projekte beider zu belesen und den Motiven ihrer freundschaftlich geführten Kommunikation nachzuspüren. Allein schon mit diesen Briefen sorgten beide Protagonisten quasi nebenher dafür, die Nachwelt über ihre Beziehung in Kenntnis zu setzen. Hinzu treten Memoiren und Tagebücher von Zeitgenossen, die diesen außergewöhnlichen Umgang beider auch „atmosphärisch“ einrahmen, was wiederum zahlreiche wissenschaftliche Studien in- zwischen auch solide fundiert haben. Während also die Forschung über Humboldts Beziehung zu Friedrich Wilhelm IV. ausgiebig und differenziert auskunftsfähig ist,

lässt sich solches für den Vorgänger auf dem Hohenzollerlthron nicht behaupten.<sup>3</sup>

Im Gegenteil: Bislang kennt man lediglich Bruchstücke aus der miteinander verknüpften Lebensgeschichte Friedrich Wilhelms III. und Alexander von Humboldts, der immerhin dreieinhalb Jahrzehnte im Dienste des Königs, „in dessen nächster Umgebung“ lebte und den er schätzte. Für Humboldt war er ein „vortrefflicher Monarch“, weil er „mich eines langen Vertrauens würdigte und nie meine geistige Unabhängigkeit schmälerte“.<sup>4</sup> Auch schon zu Lebzeiten wusste Humboldt die erwiesene außerordentliche Bevorzugung sehr zu schätzen. Nach einem neuerlichen Geldgeschenk<sup>5</sup> im Sommer 1838 zur Unterstützung seiner literarischen Arbeiten wollte er in seinem Dankesbrief an Friedrich Wilhelm III. „wichtig genug sein, um der spätesten Nachwelt sagen zu können, wie mir, in der huldreichen Nähe meines Monarchen, eine Lage des freiesten wissenschaftlichen Wirkens, des Wohlstandes und ehrenvoller Auszeichnung geworden ist, wie unter allen, die mit mir nach gleichen Zwecken gearbeitet, seit einem Jahrhundert in- und außerhalb Deutschland, keiner der Gelehrten genossen hat.“<sup>6</sup> Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Unter den Gelehrten seiner Zeit war er in vielfacher Hinsicht die große Ausnahme.

Alexander von Humboldts Leben ist dank eines transatlantischen und interdisziplinären Forschungsinteresses profunde analysiert und nicht selten sogar auf den Tag genau rekonstruiert.<sup>8</sup> Diese biographische Forschungsdichte lässt die Wissenslücken über seine Be-

3 Auch die nachfolgenden Ausführungen wollen und können dieses Desiderat nicht füllen, aber unter Hinzuziehung der wichtigsten Quellen den Stand der Forschung bilanzieren.

4 So Alexander v. Humboldt an Justus v. Liebig, Sanssouci, 14. Juli 1840, in: Bayerische Staatsbibliothek München, Liebigiana, zitiert nach der Transkription in der Forschungsstelle der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (AvH-Forschungsstelle BBAW).

5 Am 24. Juni 1840 an Carl Friedrich Gauß, gedruckt in: *Humboldt 1977*, S. 84.

6 Friedrich Wilhelm III. hatte Humboldt 2.000 Taler geschenkt zur Absicherung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die er bei einem weiteren Aufenthalt in Paris erledigen wollte; die Kabinettsorder, Berlin, 30. Juli 1838, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 50 (Konzept).

7 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 1. August 1838, in: ebd., S. 52.

8 Exemplarisch für die Breite der Forschung sei hier auf die Publikationen sowie die Chronologie der AvH-Forschungsstelle BBAW verwiesen, <http://avh.bbaw.de/publikationen> und <http://avh.bbaw.de/chronologie>.

1 Für viele wertvolle Hinweise und die Überlassung von Materialien danke ich herzlich Gaby Huch (Berlin).

2 Zuerst: *Müller 1928*; jetzt um eine wesentliche Anzahl bislang ungedruckter Briefe erweitert: *Humboldt 2013*.

ziehung zu Friedrich Wilhelm III. noch deutlicher heraustreten. Man weiß nicht viel über den tatsächlichen Auftakt ihrer persönlichen Bekanntschaft, vergleichsweise wenig über die „Tonlage“ in ihrer langen dienstlichen Beziehung und nichts darüber, ob es überhaupt Friedrich Wilhelms Idee war, Humboldt in sein näheres Umfeld zu holen, oder ob ihm dazu seine Kabinettsräte oder etwa seine Frau Luise geraten hatten. Es ist nicht vollends gewiss, wann sich der König und Humboldt zum ersten Mal begegneten, und es ist auch nicht verbürgt, ob Humboldt im Juni 1840 seinem Dienstherrn das letzte Geleit gab. Mit Anteilnahme hatte er die letzten Lebensmonate des Königs beobachtet. Engen Briefpartnern teilte er in diesen Wochen mit, dass „der gute König [...] sehr lebendig (war), aber sehr angegriffen“ aussehe,<sup>9</sup> man schließlich „eine noch immer zunehmende Kraftlosigkeit“ beobachte und „ein fortschreitendes Ermagern und Hinwelken“ befürchten müsse.<sup>10</sup> Am ersten Pfingsttag des Jahres 1840, am 7. Juni, war Friedrich Wilhelm III. dann in seinen Berliner Wohnräumen im engsten Kreis der Familie verstorben.<sup>11</sup> Wenige Tage zuvor, am 1. Juni, könnte sich Humboldt ein letztes Mal in nur entfernter Umgebung des Königs befunden haben. Es war der Tag der Grundsteinlegung für das Denkmal Friedrichs II. Unter den Linden, welcher der Monarch, nur am Fenster verweilend, hatte folgen können.<sup>12</sup> Eine zeitgenössische Schilderung des königlichen Leichenbegängnisses am 12. Juni lässt Humboldts Teilnahme vermuten, da alle in Berlin „anwesenden königlichen Kammerherrn“<sup>13</sup> im Trauerzug waren und gemeinsam mit anderen Hofbeamten dem Sarg vorangingen.

Womöglich hatte Humboldt während dieses stillen Ganges zwischen Stadtschloss und Dom seine 35-jährige Zeit mit dem König in Erinnerung:

Die erste königliche Gunstbezeugung vom Sommer 1800 für den Naturforscher ist nur indirekt, als er in Nueva Barcelona und damit noch auf lateinamerikanischem

9 Am 20. Januar 1840, Berlin, an August von Hedemann, in: Deutsches Literaturarchiv (DLA)/Schiller-Nationalmuseum, Marbach (V), zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

10 Am 8. Mai 1840, Berlin, an Friedrich von Schöler, seit 1835 preußischer Gesandter beim Deutschen Bund, in: Biblioteka Jagiellońska, Kraków, zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

11 Friedrich Wilhelm III. hatte bei seiner Anwesenheit in Berlin im königlichen Palais (dem heutigen Kronprinzenpalais kurz hinter der Schlossbrücke) und nicht im nahe gelegenen Stadtschloss gewohnt.

12 Geschildert von Marie de la Motte-Fouqué: *Vom Leben am preußischen Hof 1908*, S. 310–312.

13 So die Beschreibung bei *Klöden 1840*, S. 382. – Die Beisetzung im Mausoleum im Schlosspark Charlottenburg fand zu nächtlicher Stunde im engsten Kreise der Familie statt.

Boden ist. Im August bestätigt Friedrich Wilhelm III. die Wahl Humboldts zum außerordentlichen, dann im Februar 1805 zum ordentlichen Mitglied der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Preußen muss sich sputen, um den prominenten Untertan in heimatlicher Laune zu halten, war dieser doch im Oktober 1804 in Paris Kaiser Napoleon vorgestellt und überhaupt in der neuen Wahlheimat Frankreich mit vielen Ehrungen bedacht worden. Humboldt wird also 1805 in Preußen nicht nur Akademiemitglied (Februar), sondern auch – immer noch in Abwesenheit – von der Universität in Frankfurt an der Oder zum „doctoris philosophiae et artium liberalium magistri dignitatem“<sup>14</sup> promoviert (August), durch den König mit besagter jährlichen Pension<sup>15</sup> ausgestattet (November)<sup>16</sup> und zum königlichen Kammerherrn berufen (Dezember).

Aber auch Humboldt weiß sehr wohl, was sich für einen preußischen Untertanen geziemt. Nicht einmal eine Woche<sup>17</sup> nach seiner Rückkehr aus Südamerika schreibt er in Paris sogleich an Friedrich Wilhelm III. „Nach einer achtjährigem Abwesenheit aus meinem Vaterland“ bedankt er sich für die Berufung in die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften und huldigt dem quasi neuen König: „Großmüthiger Schutz für die Wissenschaften, Einfluß milder Geseze und freie Forschung nach Wahrheit und Recht haben im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Preussische Monarchie zu der höchsten Stufe des sittlichen Glückes und des äußeren Glanzes erhoben.“ Humboldt berichtet in seinem ersten Brief, der zu einem von der Forschung bislang unbeachteten Konvolut<sup>18</sup> von sechs Briefen zählt, ausführlich über seine Reise, deren Ergebnisse er gern dem preussischen König übereignen möchte. Sogleich aber bittet er

14 Die gedruckte Promotionsurkunde vom 4. August 1804 in: GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1 B, Bl. 62.

15 500 der mit 2.500 Talern bewilligten jährlichen Pension kamen aus dem Fonds der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. – Pension und die Kammerherrenwürde erhielt er Ende 1805, nicht 1804, wie Müller 1928, S. 41 f. und Stamm-Kuhlmann, 1990, S. 553 und ders. 1992, S. 307 schreiben.

16 Die ordentliche Mitgliedschaft beginnt am 19. November 1805. Bei Müller 1928, S. 41, der Hinweis, dass Humboldt dies bereits in Paris per Anzeige bekannt gemacht worden sei.

17 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 3. September 1804, in: GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1, Bl. 52–53v; dort auch die nachfolgenden Zitate.

18 Diese sechs Briefe hat Humboldt zwischen September 1804 und Mai 1806 aus Paris, Rom bzw. Berlin an den preussischen König geschrieben; in dessen Geheimen Zivilkabinett sind sie unter dem Betreff „Akademie der Wissenschaften“ abgelegt worden. Die drei seit Dezember 1805 in Berlin verfassten Briefe betreffen Dinge der Akademie; vgl. zu allen Briefen GStA PK, I. HA Rep. 96 A, Nr. 1, Bl. 52–73.

Friedrich Wilhelm III. darum, nicht sofort nach Berlin zurückkehren zu müssen, sondern „den eintretenden Winter im südlichen Italien“ bei seinem Bruder verbringen zu dürfen, auch wegen der „gerechten Furcht meine an Tropenhize gewöhnte Gesundheit durch plötzlichen Einfluß des Nord-Deutschen Winters ganz zu zerstören.“ Bis zu seiner Ankunft im norddeutschen Klima wird er noch zweimal an den preußischen König schreiben.<sup>19</sup>

Am 16. November 1805 dann trifft der inzwischen auch in Preußen so vielfach Geehrte, was ihn „ziemlich gleichgültig“<sup>20</sup> läßt, nach nun neunjähriger Abwesenheit in Berlin ein. Sofort frischt er alte Kontakte wieder auf, verkehrt bei Außenminister Karl August Graf von Hardenberg, ist häufiger Gast im Salon von Rahel Varnhagen,<sup>21</sup> wo sich neben Künstlern und Intellektuellen auch Angehörige des preußischen Königshauses einfinden, und nimmt überhaupt am geselligen Leben Berlins regen Anteil.<sup>22</sup> Zu einer ersten persönlichen Begegnung mit seinem königlichen Dienstherrn kommt es aber wohl erst am 8. Juli 1806,<sup>23</sup> als ihn Friedrich Wilhelm III. im Schloss Charlottenburg empfängt. Es ist die Zeit der Eroberungszüge Napoleons quer durch ganz Europa und der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Preußen steht unmittelbar vor dem Krieg mit Frankreich und sollte sehr bald die größte Niederlage seiner Geschichte erleben.

Nach dem Desaster von Jena und Auerstedt flieht die preußische Königsfamilie an die Ostgrenze ihres Reiches, wo sie mehr als drei Jahre in Memel bzw. Königsberg bleibt. Preußen steht unter französischer Be-

setzung, ist territorial radikal verkleinert und hohen Kriegskontributionen unterworfen. Nichts ist mehr wie früher, nicht das Regieren, nicht das Verwalten, nicht das höfische Leben. Humboldt, gerade erst mit der Kammerherrenwürde zum Hofdienst verpflichtet, hält sich zwar zwei Jahre in Berlin auf, aber es gibt keine Gelegenheit zum Dienen. Der König lebt seit der Flucht im weit entfernten Ostpreußen, das Leben am Hof ist vergleichsweise prunklos und bescheiden. Währenddessen pflegt Humboldt in Berlin auch zahlreiche Kontakte zu den französischen Besatzern. Man kann wohl davon ausgehen, dass schon aufgrund der räumlichen Entfernung der preußische König keinen persönlichen Kontakt zu seinem als frankophil geltenden Kammerherrn unterhält.

Anfang Dezember 1807 ist Humboldt wieder in Paris, um dort seine wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen. Zugleich hat ihn Friedrich Wilhelm III., vermutlich zum ersten Mal, mit einem Auftrag versehen. Auf Vorschlag des Freiherrn von Stein schließt sich Humboldt der Gesandtschaft des Prinzen Wilhelm<sup>24</sup> an, der in Paris eine Minderung der Preußen auferlegten Kriegslasten aushandeln soll. Aus diesen Monaten stammt nun ein weiteres Schreiben aus der insgesamt knapp 60 Stücke<sup>25</sup> umfassenden Korrespondenz zwischen dem König und seinem Kammerherrn. In einem Schreiben an Friedrich Wilhelm III. schildert Humboldt Ende Juli 1808 seine Pariser Unternehmungen und übereignet dem immer noch in Ostpreußen weilenden König – nicht ohne Stolz – gleich acht fertiggestellte wissenschaftliche Werke. Nur kurz äußert er sich auch zu seinem diplomatischen Auftrag, an der Pariser Mission des Prinzen Wilhelm mitzuwirken. Aufmerken allerdings lässt Humboldts ebenfalls im Schreiben nach Königsberg vorgebrachte Versicherung, dass er weder „in russische, spanische, bairische od. französische Dienste“ gehe. „Dem Abend meines Lebens mich annähernd, der Einbildungskraft an neue u. weitere Pläne gefesselt, werde ich nie einen, wenigstens schuldlosen Namen beflecken.“<sup>26</sup> Ist es hier

19 Die Angabe stützt sich auf das erwähnte Konvolut. Humboldt schrieb an Friedrich Wilhelm III. am 10. Februar 1805 aus Paris und am 17. September 1805 aus Rom, vgl. ebd. Bl. 59–60 (Paris) sowie 63–63v und 66 (Rom).

20 *Bruhns 1872*, Bd. 1, S. 413.

21 *Wilhelmy 1989*, S. 865 f.

22 So entschuldigt er sein Säumen damit, „dass der alles störende F. Hof im großen Lotto der Einladungen mich abermals gestört hat [...]“. Alexander v. Humboldt an den Hofbuchdrucker Georg Jakob Decker, [?] Mai 1806, in: Staatsbibliothek Marburg a. L., Nachlass Decker, Bd. 8, zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW. – Mit „F. Hof“ ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hof des Prinzen Louis Ferdinand (eigentlich: Friedrich Ludwig Christian von Preußen) gemeint, der den Beinamen „der Preußische Apoll“ trug, innerhalb des Königshauses als enfant terrible galt und dessen Tod in der Schlacht bei Saalfeld, kurz vor Jena und Auerstedt, große Bestürzung auslöste.

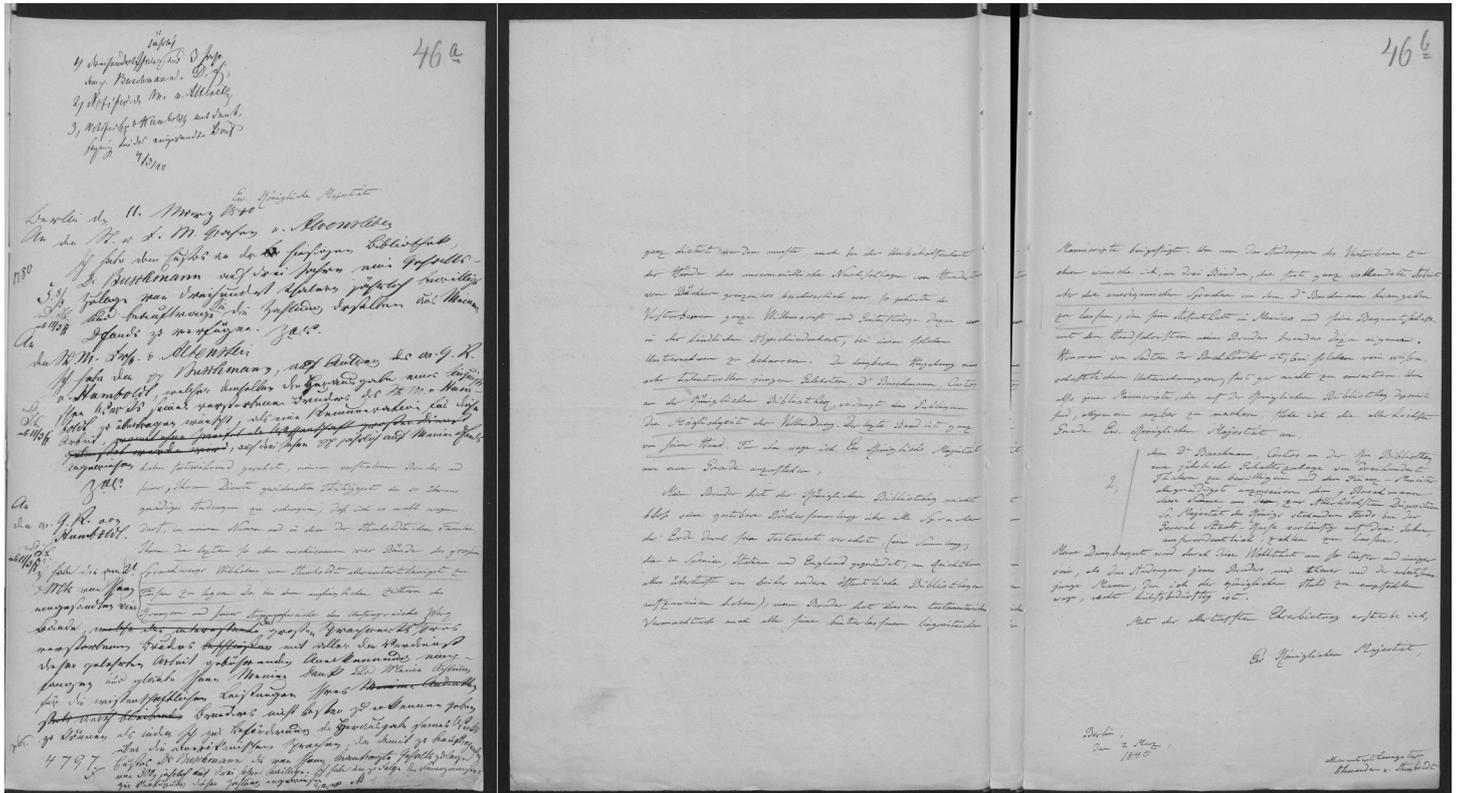
23 Es konnte nicht geklärt werden, ob Humboldt vorher bereits mündlichen oder schriftlichen Kontakt hatte. Im Jahre 1836 jedenfalls schrieb Heinrich Christian Schumacher an Gauß, dass Humboldt „dem Könige schon 1805 gesagt habe: der einzige Mann, der der Berliner Academie neuen Glanz geben könne, heiße Karl Friedrich Gauss.“ Zit. nach *Beck 1959*, S. 32.

24 Jüngster Bruder Friedrich Wilhelms III.; er weilte von Januar bis September 1808 in Paris.

25 Die Zahl (konkret bislang 58 Stück) berechnet nach den in der AvH-Forschungsstelle BBAW vorhandenen Kopien und Transkriptionen (Stand Dezember 2013) sowie den oben erwähnten, bislang unbekanntem sechs Humboldt-Briefen aus den Jahren 1804 bis 1806. Diese 58 Stücke sind zum größten Teil im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem sowie im Literaturarchiv Marbach und in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków überliefert. – Die hier angegebene Anzahl schließt nicht ein die diplomatischen Berichte, die Humboldt aus Paris an Friedrich Wilhelm III. ab 1835 schrieb; diese gedruckt bzw. ausgewertet bei: Théodoridès 1972 und ders. 1988.

26 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 26. Juli 1808, in: GStA PK, I. HA Rep. 94 A Kleine Erwerbungen, A.F. 18 Pp (Dies ist eine nicht mehr zutreffende Altsignatur. Die aktuelle Signatur war trotz der

Abb. 1: Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 2. März 1840, in: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 21336, Bl. 46a-46b.



zu einer Verstimmung zwischen beiden gekommen? Wir wissen es nicht, aber immer wieder sieht sich Humboldt mit Gerüchten, vor allem in Zeitungen, konfrontiert und beteuert also im Sommer 1808 seine Treue zu König und Vaterland, „das auch in den fernesten Zonen meinen Gefühlen nie fremd geworden ist.“

Das Bekenntnis hat sich gelohnt. Friedrich Wilhelm III. zeigt sich erfreut über die geschenkten Bücher, noch mehr aber über Humboldts Treueschwüre, weshalb er nur zu gern dessen Bitte entspricht, auch nach der Abreise des Prinzen Wilhelm noch länger in Paris verweilen und dort wissenschaftlich arbeiten zu dürfen. Als Wissenschaftler, so der König, gehöre Humboldt schließlich „dem Ganzen, und Ich besorge nicht, durch nützliche Abwesenheiten Euch aus Meinem Staate für immer zu verlieren; denn von Eurer Ergebenheit und daß Ihr höhere Rücksichten als die politischen habet, davon habt Ihr mannichfaltige Beweise gegeben.“<sup>27</sup>

freundlichen Hilfe der Dahlemer Archivare nicht zu ermitteln.); hier zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

27 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Königsberg, 18. August 1808, in: ebd.; ebenfalls zitiert nach der Transkription der AvH-Forschungsstelle BBAW.

Das gnädigst bewilligte „längere Verweilen“ währt fast 20 Jahre, ehe Humboldt 1827 in sein Vaterland und nach Berlin zurücksiedelt. Dies bedeutet aber nicht, dass Friedrich Wilhelm III. bis dahin auf seine Dienste verzichtet und kein Kontakt zwischen beiden bestanden hätte. Der preußische König, seit 1810 wieder in der Berlin-Potsdamer Residenzlandschaft zurück, beruft den Kammerherrn mehrfach in seine Reisegesellschaft und sie verkehren schriftlich miteinander, wenn auch nicht allzu häufig. Art und Ton ihrer Korrespondenz gibt freilich einiges über das Verhältnis der beiden preis und dies umso prägnanter, wenn man diese mit dem Briefwechsel zwischen Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. vergleicht. Letzterer Schriftwechsel ist tatsächlich in einer persönlichen, ja freundschaftlichen Diktion gehalten, wird von gelebter Bewunderung dieses Monarchen gegenüber seinem Untertan und somit von einem allerhöchst eingeschlagenen Umgang, der höfische Etikette und das Untertanenverhältnis quasi aushebelt. Deshalb darf man bei Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. wohl von einem Briefwechsel sprechen, obwohl ein solcher in vorkonstitutionellen Zeiten nur zwischen Ebenbürtigen existiert.<sup>28</sup>

28 Hinzu kommt, dass der Großteil dieses Briefwechsels im Personalschatz Friedrich Wilhelms IV. und nicht in Behördenakten (wie bei seinem Vater) überliefert ist; auch darin wird der vom ihm als privat emp-

Die Korrespondenzen zwischen Humboldt und Friedrich Wilhelm III. lassen einen nicht erst auf die Idee kommen, dass hier zwei miteinander freundschaftlich Verbundene im Gedankenaustausch stünden.<sup>29</sup> Das erste bekannte Stück ist die besagte Bewilligung des Königs für eine jährliche Pension. Als das letzte Schreiben (Abb. 1) zwischen beiden konnte bislang ein Gesuch Humboldts vom März 1840 ermittelt werden, womit er dem König „die letzten so eben erschienenen vier Bände des großen Sprachwerkes“<sup>30</sup> seines 1835 verstorbenen Bruders Wilhelm vorlegt und sich zugleich ausführlich um eine Gehaltszulage für den daran beteiligten Sprachforscher Johann Karl Eduard Buschmann bemüht. Humboldt formuliert seine Schreiben – wie übrigens auch an Friedrich Wilhelm IV. – ganz aus der Position eines Untertanen und berichtet mehrheitlich über seine wissenschaftlichen Ergebnisse, die er gern, aber auch im eigenen Interesse dem König übereignet. Eine inhaltliche, oft auch begeisterte Resonanz darauf, wie dann beim Nachfolger auf dem Hohenzollerthron, hat er von Friedrich Wilhelm III. nicht zu erwarten. Jedoch sei darauf hingewiesen, dass allein die Annahme der Bücher durch den Monarchen bereits ein Akt königlicher Huld darstellt, der sich nur ein Bruchteil der Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler erfreuen dürfen. Die Antworten des Königs an Humboldt stehen für behördliche Routine und geben einen fast artig erscheinenden Dank wieder, in dem nicht das geringste Interesse an den überreichten Büchern aufscheint. Und auch anders als bei seinem Sohn verfasst Friedrich Wilhelm III. jene Dankschreiben an Humboldt nicht eigenhändig, sondern lässt sie im normalen Geschäftsgang durch seine Kabinettsräte oder Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg aufsetzen. All diese Indizien weisen auf den üblichen Habitus einer königlichen Majestät gegenüber (Hof-)Beamten und Untertanen hin, der im Falle Humboldts freilich schon mit einem auffallenden, aber auch nicht ganz uneigennütigen Wohlwollen durchsetzt ist. Es ist der Hof, der sich mit der Anwesenheit des weltbekannten Naturforschers schmückt, das Verlangen nach größerem Renommee hat der Hof und nicht Humboldt.

Dieser monarchische Eigennutz zeigt sich auch hin und wieder in den an Humboldt gerichteten Schreiben. So verzichtet der König auf sonst übliche Förmlichkeiten und wird sogar etwas ausführlicher, als er während

---

fundene Charakter seiner Korrespondenz mit Humboldt erkennbar. Vgl. zu allem die Verf. in *Humboldt 2013*, S. 10–14.

29 *Bruhns 1872*, Bd. 2, S. 268–274, bezeichnet das Verhältnis dennoch als beiderseitig wahrgenommene Freundschaft.

30 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Berlin, 2. März 1840, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89* Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 21336, Bl. 46a–46b.

des Aachener Kongresses 1818 eine Kabinettsorder<sup>31</sup> aufsetzen lässt, in der er Humboldt für seine geplante asiatische Reise eine großzügige finanzielle Unterstützung zusagt. Diese bewilligende Order ist ausführlicher abgefasst, umso mehr, da der König in dem „neuen Reiseplane“ des Naturforschers eine auch seinem eigenen Image förderliche Teilhabe erwartet. Humboldt wird also „sehr gern behufs der Ausführung desselben eine jährliche Unterstützung von zwölftausend Thalern in Golde auf vier bis fünf Jahre vom Tage Ihrer Abreise an“ zugesichert. Die Order regelt außerdem, dass „die astronomischen und physikalischen Instrumente, welche jedoch Staats-Eigenthum bleiben und nach Beendigung Ihrer Reise dahin abzuliefern sind, wo ich es bestimmen werde. Ich werde es auch gern sehen, wenn Sie als Kenner dahin wirken, die dem Staat gehörende Kabinete<sup>32</sup> zu bereichern und an dem guten Erfolg Ihres wissenschaftlichen Strebens lebhaften Antheil nehmen.“<sup>33</sup>

Noch eine Order Friedrich Wilhelms III. an Humboldt fällt sichtlich aus dem üblichen Rahmen heraus, weist sie doch besondere Zuwendung, ja beinahe Liebesswürdigkeit gegenüber Humboldt auf. Mit ihr wird Humboldts endgültige Rückkehr nach Preußen mit vorbereitet, über deren Modalitäten König und Kammerherr zuvor in Berlin wohl verhandelt hatten. Jedenfalls ergeht am 26. November 1826 aus Potsdam folgende Order nach Paris:<sup>34</sup>

---

31 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Aachen, 19. Oktober 1818, in: *GStA PK, I. HA Rep. 162* Verwaltung des Staatsschatzes, Nr. 200, n. f. (Ausfertigung; Abschrift). Dort auch das nachfolgende Zitat. Diese Kabinettsorder jeweils als Abschrift auch in den Akten der anderen zuständigen Zentralbehörden, nämlich in: *I. HA Rep. 74* Staatskanzleramt, L VII Nr. 5, Bl. 5 und *I. HA Rep. 76* Kultusministerium, Vc, Sekt. 1 Tit. 11 Teil Va Nr. 1 Bd. 4, Bl. 34.

32 Gemeint sind die wissenschaftlichen Sammlungen.

33 Die asiatische Reise ist nie zustande gekommen. Humboldt hat aber ab Frühjahr 1819 für 12.000 Taler Instrumente angeschafft, für die es ihm laut Zusage Hardenbergs vom September 1819 überlassen blieb, „sich der Instrumente ungehindert und ohne alle Ängstlichkeit zu bedienen, und die bei der Rückkehr ins Vaterland den Königl. Sammlungen in dem Zustande, in welchem sie sich eben befinden, abzuliefern“ seien. So Hardenberg an Lottum (Chef des Schatzministeriums, das die Gelder bereitstellte, Berlin, 5. September 1819, in: *GStA PK, I. HA Rep. 162* Verwaltung des Staatsschatzes, Nr. 200, n. f. – Zehn Jahre später ist die Angelegenheit zwischen Kultusminister Altenstein und Lottum, dem die Verwaltung des Staatsschatzes und der Münzen unterstand, nochmals aufgegriffen und zu den Akten gelegt worden, vgl. ebd. sowie *I. HA Rep. 76* Kultusministerium, Vc Sekt. 1 Tit. 11 Teil Va Nr. 1 Bd. 4, Bl. 32–40.

34 Friedrich Wilhelm III. an Alexander v. Humboldt, Potsdam, 26. November 1826, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89* Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 20–21 (Konzept, aufgesetzt von Kabinettsrat Albrecht).

An  
den Kammerherrn Freyherrn von Humboldt.

Da Ich vernehme, daß Sie künftig Ihren Aufenthalt in Berlin zu nehmen gedenken, um Ihre bestimmte Anstellung, diesem oder jenem Zweige der Staatsverwaltung so wie der Künste und Wissenschaften durch Gutachten über vorgelegte Gegenstände nützlich zu werden und alljährlich nur einige Monathe in Paris seyn wollen, um die dort angefangenen literarischen Arbeiten zu vollenden und sich mit Kunst und Wissenschaft in Frankreich in Verbindung zu erhalten, so billige Ich nicht nur diesen Ihren Entschluß vollkommen, sondern will auch denselben durch eine vom künftigen Monathe anfangende Zulage von zweytausend Thalern und fünfhundert Thalern<sup>35</sup> jährlich zu Ihrem bisherigen Einkommen befördern [...]. Sie werden hierinn einen neuen Beweis erkennen, wie sehr Ich Ihre ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaften schätze u. wie gern Ich Ihren Wünschen entspreche.

Wie gesagt, im Vergleich zu vielen anderen Schreiben an seinen gelehrten Kammerherrn ist diese Order des Königs von auffallender Freundlichkeit und Zuneigung, wofür die Freude über Humboldts bevorstehende Rückkehr nach Berlin der Grund sein dürfte.

Ansonsten setzt sich der korrekte, förmlich gehaltene Ton nahezu durchweg fort in der lang währenden Beziehung zwischen beiden, auch nach Humboldts Rücksiedlung nach Berlin, wo er sehr bald häufiger Tischgast an der königlichen Tafel ist und als „Hausfreund und Ratgeber des Königs bes[onders] in Museums- und Kunstangelegenheiten“<sup>36</sup> angesehen wird. Hin und wieder beweist Friedrich Wilhelm III. im Laufe der Jahre, dass er Humboldt neben immer wiederkehrenden Geldbewilligungen auch anderweitig beschenken möchte. So schickt er ihm noch nach Paris im November 1814 wertvolles bemaltes Porzellan. „Mexikanische Eichen“, schwärmt Humboldt voll des Dankes, „auf Befehl meines Königs, durch vaterländische Künstler nach meinem Werke dargestellt, haben in mir ein Gemisch froher und banger Gefühle hervorgerufen. Wenn auf der einen Seite die vielfachen Beweise der Gnade Ew. Majestät mich aufs innigste beglücken und zur unauslöschlichsten Dankbarkeit verpflichten, so machen sie auf der anderen Seite den Gedanken in mir rege, ob in den Monathen, in denen ich das seltene Glück genoß, Ew. Königliche Majestät stündlich zu umgeben, ich wirklich alles das gethan, wozu mich Ihre stille, aushar-

35 Damit erhöhte sich die Pension auf jährlich 5.000 Taler, was damals vergleichsweise dem Gehalt eines Ministerialdirektors entsprach, vgl. *Kultusministerium 2009*, S. 201.

36 Zitiert nach: *Journal 1827*, Sp. 15 f.

rende Milde und Ihr edles Wohlwollen aufgefordert.<sup>37</sup> Es ist wohl die Art des Königs sich zu bedanken, hatte ihn Humboldt als „sein Cicerone“<sup>38</sup> doch von April bis Juni durch die Stadt an der Seine geführt und ihn dann auf der von dort aus begonnenen Reise nach London begleitet.

Im Sommer 1815 beansprucht ihn der König wieder als Begleiter in Paris, dann drei Jahre später kurzzeitig in den Tagen des Aachener Kongresses und auch 1822 im Umfeld des Kongresses von Verona.<sup>39</sup> In all den Pariser Jahren versieht Humboldt seinen Dienst vorwiegend außerhalb Preußens. Gemessen an dem Gesamtzeitvolumen seit seiner Berufung in den Hofstaat Friedrich Wilhelms III. im Dezember 1805 war er damit ein eher titularischer Kammerherr. Mit seiner Rückkehr nach Berlin im Mai 1827 ändert sich dies grundlegend. Nun erbittet sich der König ausdrücklich seine Gegenwart bei Tische.<sup>40</sup> Das Hofamt wird unverkennbar intensiver und Humboldt zu einem „praktizierenden“ Kammerherrn. Aber auch der König erweist seinem Hofbeamten öffentliche Referenz. Er besucht im Dezember 1827 Humboldts außerordentlich gut besuchte „Kosmos“-Vorlesungen in der Singakademie am Kastanienwäldchen, was in der königlichen Familie nicht nur auf Zustimmung stößt.<sup>41</sup> Mit dem Jahre 1828 kommt eine neue Seite in Humboldts Kammerherrenleben hinzu. Er begleitet Friedrich Wilhelm III. auf dessen jährliche Badereise nach Teplitz. Zwar nutzt Humboldt diese

37 Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm III., Paris, 9. November 1814, in: *GStA PK, I. HA Rep. 89* Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 1–3.

38 So *Vehse 1993*, S. 235.

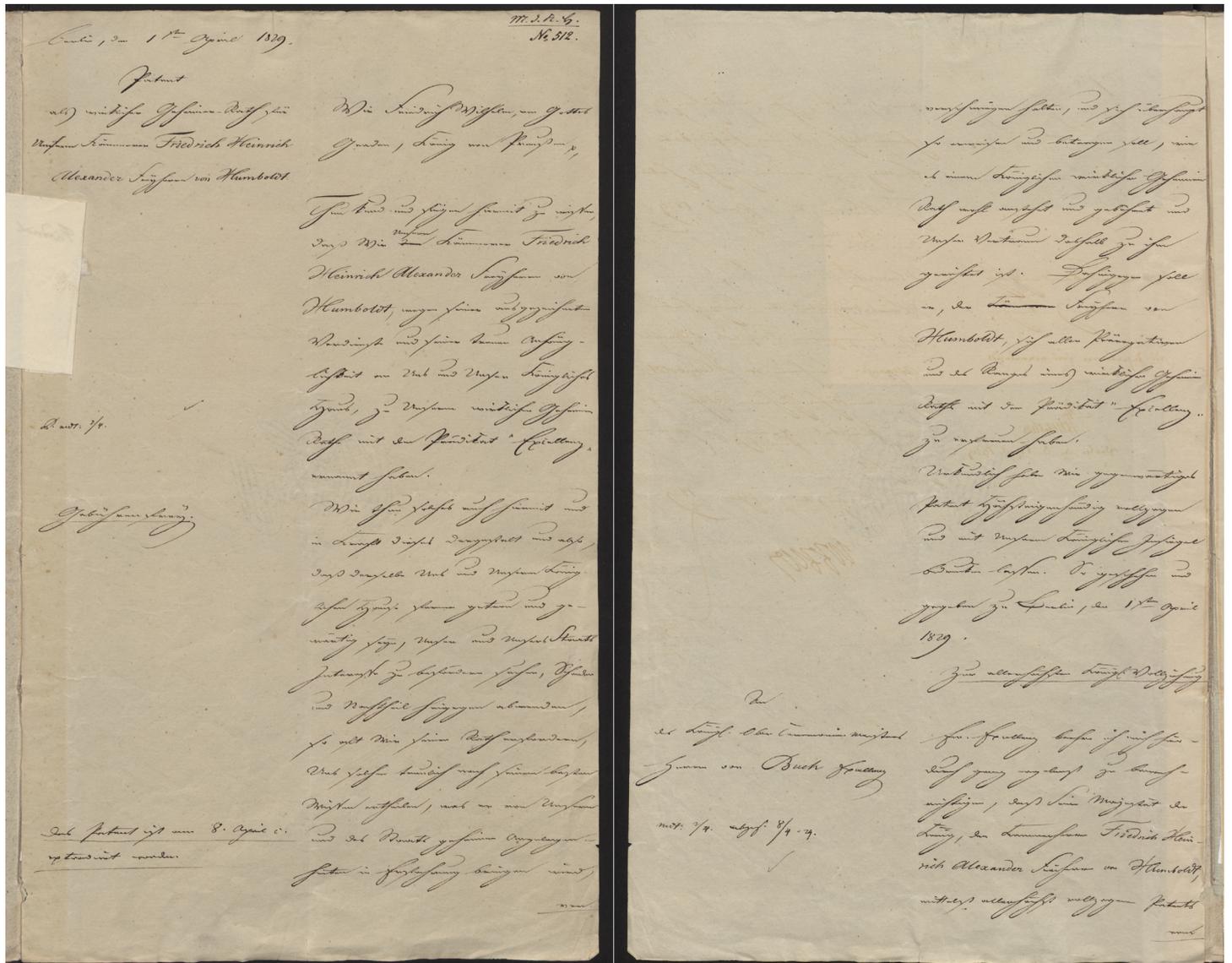
39 Zu Humboldts Begleitung des Königs auf diesen Reisen vgl. *Bruhns 1872*, Bd. 2, S. 74–77.

40 *Vehse 1993*, S. 258, schreibt: Humboldt „unterhielt nicht nur den König in der Kenntnis der Literatur im laufenden, sondern war auch der unzerrenliche, ja geradezu unentbehrliche Gesellschafter. Wegen seiner nicht zu erschöpfenden Unterhaltungsfertigkeit ward er nicht bloß zu allen Reunionen des Königs eingeladen, sondern er war gehalten zu erscheinen.“ – In der Memoirenliteratur trifft man hierzu auch auf gegensätzliche Einschätzungen, so durch den auch am Hof verkehrenden Redern: „Friedrich Wilhelm III. liebte ihn nicht sehr, aber er konnte sich seiner nicht gut erwehren.“ *Redern 2003*, S. 143.

41 Humboldt beginnt seine öffentlichen „Kosmos“-Vorlesungen am 6. Dezember und trägt dort insgesamt 16 mal vor. Vgl. auch den Tagebuch-Eintrag des Königs für den 20. Dezember 1827: „Vorlesung des Baron Humboldt.“ *GStA PK, BPH, Rep. 49*, F 25. Während Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) sich selbst als Zuhörer einfindet, zeigt sein Bruder Wilhelm (I.) hierfür gegenüber der in Petersburg lebenden Schwester Charlotte (Kaiserin Alexandra Feodorowna von Russland) kein Interesse. Wilhelm an Charlotte, Berlin, 19. Dezember 1827, gedruckt in: *Prinz Wilhelm 1993*, S. 128.

mehrwöchigen Aufenthalte in Böhmen auch für eigene wissenschaftliche Messungen und Unternehmungen. Sicher war der gemeinsame Abstecher 1839 auf die Bastei auch ein ihm willkommenes Ausflugsziel. Aber insgesamt zehnmal bis zum Tod Friedrich Wilhelms III. im Juni 1840 befindet er sich im königlichen Gefolge zur Badereise, was seine eigene Sommerplanung doch ein-

Abb. 2: Patent Friedrich Wilhelms III. vom 1. April 1829 zur Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat "Excellenz" für Alexander v. Humboldt, in: GStA PK, I. HA Rep. 100 Hausministerium, Nr. 739, n. f.



engt. Im sommerlichen Teplitz treffen sich nicht selten gekrönte und erlauchte Häupter, für Humboldt ein alljährlicher „Aufguss von Fürsten“, bei dem „die Weltelefantanten [...] ihre Rüssel zusammenstecken.“<sup>42</sup> Eine sehr erwünschte Unterbrechung hiervon findet er im April 1829 mit seiner mehrmonatigen Reise nach Russland<sup>43</sup> und dann mit seinen wiederholten Aufenthalten in Paris, wohin ihn seit Herbst 1830 der preußische König hin und wieder auch in höchsteigener Sache entsendet.

Und abermals sieht sich Humboldt dem Vorwurf ausgesetzt, diesmal auch aus hoheitlichem Munde, dass er ein „Spion“<sup>44</sup> sei. Über sein Auftreten im Frankreich der Julirevolution sowie über die ihm erteilten königlichen Missionen hat die jüngste Forschung quellengestützte Aussagen getroffen.<sup>45</sup> Während seiner Pariser Aufenthalte in den dreißiger und vierziger Jahren hat er weder

42 Zitiert nach Bruhns 1872, Bd. 2, S. 268.

43 Vgl. hierzu vor allem Humboldt 2009.

44 Wilhelm an Charlotte, Berlin, 10. Februar 1831, in: Prinz Wilhelm 1993, S. 152–154.

45 Insbesondere Päßler 2009 und verschiedene Beiträge in Humboldt 2014.

## „Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. (B. Holtz)

zuungunsten Preußens noch Frankreichs agiert. Seine tatsächlichen Möglichkeiten für eine eigene (außen)politische Gestaltungskraft außerhalb des von den preußischen Königen vorgegebenen Handlungsrahmens haben schon einige seiner Zeitgenossen und später nicht selten auch die Forschung überschätzt. An seine Jahre in Paris erinnert sich Humboldt nur zu gern, ebenso an seine Forschungsreise nach Russland und Sibirien.

Während seines schweigsamen Trauerganges am 12. Juni 1840 denkt Humboldt, der wahrlich mehr als der „Cicerone“ für Friedrich Wilhelm war, wohl eher an die vielen Begegnungen mit dem verblichenen König und an die Glanzpunkte ihrer Bekanntschaft: die gemeinsamen Ausflüge in Paris, die Wochen in Italien im Herbst 1822, die vielen ja schon geselligen Stunden an der königlichen Tafel und wohl auch an seine Ernennung zum wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Excellenz“. Diese Würdigung, hauptsächlich an höchste Beamte verliehen, lässt ihm der König Anfang April 1829 kurz vor dem Aufbruch nach Russland zukommen. Ja, Humboldt war mehr als sein „Cicerone“, viel mehr, einen „Cicerone“ ernennt man nicht zum wirklichen Geheimen Rat. Friedrich Wilhelm III. vollzieht das Patent mit Wirkung vom 1. April 1829 (Abb. 2) – und nicht vom 6. April, wie man später in der Literatur immer wieder lesen wird. Auch in dem Punkt trägt Humboldts Erinnerung nicht. Seit jenem 1. April besitzt er diesen hohen Titel und ist von nun an mit „Excellenz“, als Ehrenprädikat in der offiziellen Anrede, anzusprechen bzw. anzuschreiben. Und falls die Forschung nicht einmal Alexander von Humboldt glauben sollte, dass diese Ernennung am 1. April war, dann seien ihr die nachfolgenden Quellen zur geneigten Berücksichtigung empfohlen.<sup>46</sup>

### Dokument 1<sup>47</sup>

Berlin, den 1. April 1829

Patent

als wirklicher Geheimer Rath für  
Unseren Kämmerer Friedrich Heinrich  
Alexander Freyherrn von Humboldt

Gebührenfrey

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König  
von Preußen, p.

<sup>46</sup> Und für Dich, lieber Ingo Schwarz, sind diese Dokumente mein Präsent, weil ich aus unserer wunderbaren Zusammenarbeit weiß, wie sehr Du Dich über jede neue Kenntnis und Erkenntnis freust.

<sup>47</sup> Die Dokumente 1, 3 und 6 überliefert in: GStA PK, I. HA Rep. 100 Hausministerium, Nr. 739, n. f.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir Unsern Kämmerer Friedrich Heinrich Alexander Freyherrn von Humboldt, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste und seiner treuen Anhänglichkeit an uns und Unser Königliches Haus zu Unserem wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ ernannt haben.

Wir thun solches auch hiermit und in Kraft dieses dergestalt und also, daß derselbe Uns und Unserem Königlichen Hause ferner getreu und gewärtig sey, Unser und Unseres Staats Interesse zu befördern suche, Schaden und Nachtheil hingegen abwenden, so oft Wir seinen Rath erfordern, Uns solchen treulich nach seinem besten Wissen erteilen, was er von Unseren und des Staats geheimen Angelegenheiten in Erfahrung bringen wird, verschwiegen halten, und sich überhaupt so erweisen und betragen soll, wie es einem Königlichen wirklichen Geheimen Rath wohl ansteht und gebühret und Unser Vertrauen deshalb zu ihm gerichtet ist. Dahingegen soll er, der Freyherr von Humboldt, sich aller Prerogative und des Ranges eines wirklichen Geheimen Rathes mit dem Prädikat „Excellenz“ zu vertrauen haben.

Urkundlich haben Wir gegenwärtiges Patent Höchst eigenhändig vollzogen und mit Unserm Königlichen Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin, den 1. April 1829.

Zur allerhöchsten Königl. Vollziehung

### Dokument 2<sup>48</sup>

Berlin, den 2. April 1829

An  
Seine Majestät den König

Auf Euer Königlichen Majestät allergnädigsten mündlichen Befehle habe ich für den Kammerherrn Alexander Freiherrn von Humboldt das Patent als wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ ausfertigen lassen, und überreiche solches in der Anlage ehrerbietigst zu Eurer Königlichen Majestät allerhöchsten Vollziehung.

Berlin, den 2. April 1829<sup>49</sup>

W. zu Wittgenstein

<sup>48</sup> In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 25 (Ausfertigung).

<sup>49</sup> Darunter der Vermerk: Vollzogen zurückgesandt, Berlin den 4. April 1829.

### Dokument 3

An  
des Königl. Ober-Ceremonienmeisters  
Herrn von Buch Exzellenz

Ewr. Excellenz beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß Seine Majestät der König den Kammerherrn Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt mittelst allerhöchst vollzogenen Patents vom 1. d. M. zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikate Excellenz zu ernennen geruhet haben.

Berlin, der 2. April 1829

### Dokument 4<sup>50</sup>

[Friedrich Wilhelm III. an Humboldt]<sup>51</sup>

Berlin, 6. April 1829

An den Kammerherrn von Humboldt

Ihrem erfolgreichen Wirken im Gebiete der Wissenschaften ein ausgezeichnetes Anerkenntniß zu gewähren, habe Ich Sie zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikate Excellenz ernannt und das anliegende Patent vollzogen. Für die Naturwissenschaften neue Schätze zu sammeln, treten Sie wieder eine große Reise an; kein Zweifel, daß die Ausbeute den Erwartungen entsprechen wird, wenn Sie, wie Ich hoffe, vor Unfällen bewahrt bleiben. Meine Wünsche für die glückliche Vollendung dieser Reise werden Sie stets begleiten.

Z. A. V.

Albrecht

### Dokument 5<sup>52</sup>

[Humboldt an Friedrich Wilhelm III.]

Berlin, 7. April 1829

Aller Durchlauchtigster, Großmächtigster König,  
Allernädigster König und Herr!

Das Glück, welches ich genieße, so oft der Person Ew. Königlichen Majestät nahe zu treten, ist das höchste, welches ich mir seit meiner Rückkunft in das Vaterland wünschen konnte, als Unterthan und als ein, von dankbaren Gefühlen durchdrungener Mensch. Ew. Königliche Majestät haben zu diesem Glücke heute eine große öffentliche Auszeichnung, eine Gnade hinzuzufügen geruhet, deren Empfang mich aufs tiefste und inigste gerührt hat. In Namen der Wissenschaften, deren Studium ich diese Allerhöchste Auszeichnung verdanke, lege ich zu den Füßen Ew. Kön. Majestät den ehrfurchtsvollen Ausdruck meines Dankes. Wie können meine schwachen Bestrebungen etwas zu dem Ruhme eines Vaterlandes beitragen, welches sich eines Monarchen erfreut, der groß im Kampf gegen jedes Schicksal, groß in einem siegreichen Krieg, jedem Talente zulächelt und prunklos in stiller Einfachheit alle Künste des Friedens beschützt.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht,

Ew. Königlichen Majestät,  
allerunterthänigst-getreuester  
Alex. v. Humboldt.

### Dokument 6

Bekanntmachung<sup>53</sup>  
für die Zeitungen

Seine Majestät der König haben den Kammerherrn Friedrich Heinrich Alexander Freiherrn von Humboldt zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ zu ernennen geruhet.

Berlin, den ... April 1829

daneben: die Inserationen sind veranlaßt

v. Wenckstern<sup>54</sup>  
Berlin, den 8. April 1829  
gez. Raumer, W[itzenstein]

50 In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 26 (Konzept).

51 Als Begleitbrief zum Patent vom 1. April 1829. – Neben dem Konzept der Vermerk: ab unmittelbar an d[en] H[errn] Fürsten Wittgenstein Durchlaucht, um das Diplom beizufügen.

52 In: GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 19638, S. 27–28.

53 Absendevermerk: 9. April 1829.

54 Im Sekretariat und Kanzlei-Direktor des Staatsministeriums.

## Literatur

- Beck 1959  
Gespräche Alexander von Humboldts. Hrsg. im Auftrage der Alexander von Humboldt-Kommission der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Hanno Beck. Berlin 1959.
- Bruhns 1872  
Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Bearb. und hrsg. von Karl Bruhns, 3 Bde., Leipzig 1872.
- Humboldt 1977  
Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß. Zum 200. Geburtstag von C. F. Gauß, neu hrsg. durch Kurt-R. Biermann. Berlin 1977 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 4).
- Humboldt 2009  
Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland. Hrsg. von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).
- Humboldt 2013  
Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. – Briefwechsel. Hrsg. von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 39).
- Humboldt 2014  
„Mein zweites Vaterland ...“ Alexander von Humboldt und Frankreich. Vorträge der Tagung in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 21.–22. September 2012. Hrsg. von David Blankenstein, Ulrike Leitner, Ulrich Päßler und Bénédicte Savoy. Berlin 2014 (in Vorbereitung) (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 40).
- Journal 1827  
Journal des Luxus und der Moden 1 (1827), Beitrag 3.
- Klößen 1840  
Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms des Dritten Königs von Preußen. Hrsg. von Karl Friedrich von Klößen. Berlin 1840.
- Kultusministerium 2009  
Die Behörde und ihr höheres Personal. Darstellung. In: Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Wolfgang Neugebauer. Berlin 2009 (Acta Borussica Neue Folge. 2. Reihe. 1/1).
- Müller 1928  
Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus. Briefe aus den Jahren 1835–1857. Hrsg. von Conrad Müller. Leipzig 1928.
- Päßler 2009  
Päßler, Ulrich: Ein „Diplomat aus den Wäldern des Orinoko“. Alexander von Humboldt als Mittler zwischen Preußen und Frankreich. Stuttgart 2009 (Pallas Athene, 29).
- Prinz Wilhelm 1993  
Prinz Wilhelm von Preußen an Charlotte. Briefe 1817–1860. Hrsg. von Karl-Heinz Börner. Berlin 1993.
- Redern 2003  
Friedrich Wilhelm von Redern. Unter drei Königen. Lebenserinnerungen eines preußischen Oberstkämmerers und Generalintendanten. Aufgezeichnet von Georg Horn, bearb. und eingel. von Sabine Giesbrecht. Köln u. a. 2003 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 55).
- Stamm-Kuhlmann 1990  
Stamm-Kuhlmann, Thomas: Der Hof Friedrich Wilhelms III. von Preußen 1797 bis 1840. In: Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Hrsg. von Karl Möckl. Boppard am Rhein 1990, S. 275–319 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, 18).
- Stamm-Kuhlmann 1992  
Stamm-Kuhlmann, Thomas: König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III. der Melancholiker auf dem Thron. Berlin 1992.
- Théodoridès 1972  
Théodoridès, Jean: Alexandre de Humboldt, observateur de la France de Louis-Philippe (Rapports di-

plomatiques inédits). Alexander von Humboldt als Beobachter Frankreichs unter Louis-Philippe (Unveröffentlichte diplomatische Berichte aus Paris) 1835–1847. Paris 1972.

Théodoridès 1988

Théodoridès, Jean: Alexandre de Humboldt, observateur de la France de Louis-Philippe. Rapports diplomatiques inédits pour l'année 1841. In: *Revue d'histoire diplomatique* 1–2 (1988), S. 35–66.

Vehse 1993

Vehse, Carl Eduard: Die Höfe zu Preußen. Bd. 3: Von Friedrich Wilhelm III. bis Friedrich Wilhelm III. 1780 bis 1840. Hrsg. von Wolfgang Schneider, ausgewählt und bearbeitet von Annerose Reinhardt. Leipzig 1993.

Vom Leben am Preußischen Hof 1908

Vom Leben am preußischen Hofe 1815–1852. Aufzeichnungen von Caroline v. Rochow geb. v. d. Marwitz und Marie de la Motte-Fouqué. Bearb. von Luise v. d. Marwitz. Berlin 1908.

Wilhelmy 1989

Wilhelmy, Petra: Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914). Berlin/New York 1989 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. 73).

## Zitierweise

Holtz, Bärbel (2014): „Cicerone“ des Königs? Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm III. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 151-162. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/holtz.htm>>

Permanent URL unter <[http://opus.kobv.de/ubp/abfrage\\_collections.php?coll\\_id=594&la=de](http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de)>